

Nizamuddin Auliya und Amir Khusro

Von Eesha Sardesai nacherzählt

Vor vielen Jahrhunderten lebte in Indien ein Sufi-Meister, der bekannt war für seine Weisheit und Gnade, seine Mildtätigkeit und die Wunder, die er im Leben der Menschen bewerkstelligte. Sein Name war Hazrat Nizamuddin Auliya, und er gehörte dem Chishti Orden von Sufi-Heiligen an.

Nizamuddin hatte seinen *khānqāh* in den Außenbezirken von Delhi eingerichtet. Der *khānqāh* war ein Ort des spirituellen Retreats, eine ruhige grüne Oase, in die Menschen aller sozialen Schichten zu kommen pflegten, um Unterstützung für Seele und Körper zu erhalten. Täglich kamen Hunderte von Anhängern mit dem Wunsch, dem großen Heiligen ihre Achtung zu erweisen. Sie verbrachten Stunden, manchmal Tage, in der geheiligten Gegenwart von Nizamuddin Auliya. Sie erhielten seine Lehren, brachten Geschenke dar und genossen die reichen Mahlzeiten, die aus den ihm dargebrachten Nahrungsmitteln zubereitet wurden.

Als Nizamuddin eines ruhigen Morgens auf seiner Veranda saß und Allah – Gott – seine Gebete darbrachte, sah er, wie ein Mann den Innenhof seines *khānqāh* betrat. Der Mann ging vornübergebeugt, ließ den Kopf hängen und schaute müde aus, als habe er in seinem Leben viele Härten erduldet. Seine Kleider waren schmutzig und zerrissen und hingen schlaff um sein Gerippe herum.

Der Mann hob den Blick, und seine Augen begegneten denen von Nizamuddin. Sofort rannte er auf den Heiligen zu und warf sich ihm zu Füßen. „Oh Meister!“, sagte er. Er sprach abgehackt, und es lag unmissverständlich ein Ton der Verzweiflung in seiner Stimme. „Oh Meister!“

Nizamuddin legte seine *misbāh*, seine Gebetskette, auf die Gebetsmatte neben sich.

„Sage, was du sagen möchtest.“ Sein Tonfall war überaus sanft.

„Oh Auliya,“ sagte der Mann zitternd. „Oh Auliya, ich brauche deine Gnade, deine *meherbānī*. Ich habe drei Töchter im heiratsfähigen Alter. Sie haben alle ein gutes Wesen und arbeiten hart. Ich bin jedoch nur ein Bauer und vom Pech verfolgt. Wie du weißt, gibt es keinen Bewerber, der eine Braut ohne Mitgift nehmen würde. Ich habe mich sehr bemüht, ich habe alles getan, was in meiner Macht steht – aber ich kann immer noch keine Mitgift geben. Die Zeit vergeht, und ich bin jetzt nicht nur verarmt, ich bin verzweifelt! Ich kann nirgendwohin gehen, mich nirgendwohin wenden.“

Der Mann fuhr fort. „Ich wollte schon alle Hoffnung aufgeben, oh Auliya, als einer deiner Anhänger mir von dir erzählte. Er sprach von deiner Größe, deinem Mitgefühl, deiner Großzügigkeit. Ich bin also weit gereist, um deine *meherbānī* zu erhalten. Oh, bitte, gewähre mir deine Freundlichkeit.“ Er neigte den Kopf voller Verehrung.

Nizamuddin hörte sich die Klage des armen Bauern aufmerksam an. „Ja, ich kann dir helfen“, sagte er nach ein paar Augenblicken. „Es gibt viele reiche Leute, die hierherkommen, um spirituelle Weisheit und innere Erweckung zu erhalten, und sie kommen immer mit Gaben. Sag, könntest du drei Tage bei mir bleiben?“

„Ja, ich werde alles tun!“, sagte der Bauer.

„Dann soll alles, was die Leute mir in den nächsten drei Tagen bringen, dir gehören,“ sagte Nizamuddin.

Die Augen des Bauern wurden ganz groß. *Was für ein unglaublicher Segen!* dachte er. *Was für ein Wohlwollen! Nizamuddin Auliya will mir, einem armen Bauern, die*

Geschenke geben, die diese Leute ihm machen! Mit großer Dankbarkeit im Herzen nahm er neben Nizamuddin Platz und wartete.

Eine Stunde verging. Zwei Stunden. Schließlich ging der Tag selbst zu Ende. Doch niemand war gekommen, um Nizamuddins *deedār*, seinen *darshan* zu erhalten. Nicht eine einzige Person war gekommen, um Gaben darzubringen!

Nizamuddin schaute den Bauern freundlich an und sagte: „Morgen ist auch noch ein Tag.“

Und als Nizamuddin am nächsten Morgen seinen Platz auf der Veranda einnahm und mit seinen Gebeten begann, kam der Bauer wieder und setzte sich neben ihn. Er betete mit dem Heiligen zusammen. Alles war ruhig – nur ein paar Vögel waren in der Ferne zu hören. Die Morgensonne stieg beständig am Himmel auf. Wieder verging der ganze Tag und niemand kam, um Nizamuddin Auliyas Segen zu erhalten. Als der Abend näherkam, wendete sich Nizamuddin dem Bauern zu. „Morgen ist auch noch ein Tag.“

Am dritten Morgen setzte sich Nizamuddin wieder auf die Veranda. Der Innenhof war üppig und grün und die Blumen dufteten ganz besonders. Die Sonne strömte durch die Blätter der Bäume, und in dem lichten Schatten erschien Nizamuddins Gestalt noch strahlender. Die Atmosphäre im *khānqāh* fühlte sich an diesem Tag anders an, irgendwie spezieller – lebendiger in der Farbe und von einer Schönheit pulsierend, die fast überirdisch schien.

Dennoch blieb es bei der Tatsache: Es gab keine neuen Gäste. Keine neuen Suchenden. Keine neuen *chelās*, Schüler oder Schülerinnen. Keine Leute auf Pilgerschaft. Es kam keine einzige Person.

Der Bauer war äußerst verwirrt. In den drei Tagen, die man ihn zu bleiben gebeten hatte, hatte es keine Geschenke, kein Geld, keine Gaben irgendwelcher Art für Nizamuddin gegeben! Er konnte nicht glauben, dass ihn sogar hier, im *khānqāh* von Hazrat Nizamuddin Auliya, sein fürchterliches Pech weiter

verfolgte. Sein Geist – sein ganzes Wesen – war in Aufruhr. *Was habe ich so falsch gemacht?* dachte er.

Der Bauer wandte sich Nizamuddin zu, und seine Not zeichnete sich deutlich auf seinem Gesicht ab. „Oh Meister!“, sagte er. „Ich bin noch ärmer – noch mehr verflucht, als ich dachte. Ich weiß nicht, wie ich in der Lage sein werde, mit drei unverheirateten Töchtern weiterzumachen. Aber ich muss jetzt gehen. Bitte erlaubt mir zu gehen.“

Nizamuddin Auliya sprach. „Jeder Mensch ist mit einem eigenen Schicksal geboren. Du musst dafür sorgen, dass deine drei Töchter verheiratet werden. Du bist an den richtigen Ort gekommen, um das zu bekommen, was du dafür brauchst – und für vieles mehr. Ich habe jedoch der Welt entsagt. Alles, was ich je von den Leuten erhalte, gebe ich denen, die es brauchen.“

Der Bauer nickte, sein Kopf sank.

„Dennoch habe ich etwas, das ich dir geben kann,“ sagte Nizamuddin. „Du kannst es verkaufen und dir von dem Geld etwas für deine Heimreise zu essen kaufen.“

Der Bauer sah auf. Es berührte ihn, dass der große Heilige sich solche Mühe gab, um sicherzustellen, dass er Verpflegung für seine Reise hatte.

Nizamuddin erhob sich und betrat seinen Wohnbereich. Als er zurückkam, trug er Sandalen. Er stellt sich vor den Bauern hin, schlüpfte mit den Füßen aus den Sandalen und sagte: „Nimm sie. Verkaufe sie auf dem Markt. Dann hast du wenigstens Geld für etwas Essen.“

Der Bauer hob die Sandalen auf und bäugte sie zweifelnd. Er war nicht sicher, wieviel Geld er für sie bekommen würde: Sie waren zerschlissen und die Sohlen fast völlig durchgelaufen. Aber er nahm sich Nizamuddins Worte zu Herzen.

Nach einer letzten Verbeugung vor dem Heiligen brach er mit den Sandalen in der Hand auf.

Die Sonne brannte auf ihn nieder, als er die staubige Straße entlanglief. Seine Schritte waren schwer und sein Geist fühlte sich wie benebelt an. Sein Magen knurrte mächtig. Nach etwa zwanzig Minuten angestrengten Gehens stieß er auf einen Baum mit großen, weit ausladenden Ästen. *Oh, gut*, sagte er sich mit einem Seufzer der Erleichterung. *Ich werde ein paar Minuten Rast unter diesem Baum machen.*

Gerade als er es sich im Schatten gemütlich gemacht hatte und ihm die Augen zufielen, hörte er jemanden auf der Straße herankommen. Er blinzelte und sah durch die flirrende Hitze ein blasses Glimmern, ein deutliches Schimmern, auf sich zukommen. Die schimmernde Masse wurde immer größer, bis er schließlich deren Umrisse erkennen konnte. Es war eine riesige Karawane: neun Kamele, hoch mit schweren Truhen beladen.

Ein Mann saß auf dem ersten Kamel. Er trug erlesene seidene Kleider und auf dem Kopf einen mit Edelsteinen besetzten Turban: Rubine, Smaragde, Saphire und dergleichen. Als sich die Karawane dem Baum näherte, unter dem der Bauer rastete, ließ der Mann anhalten. Er glitt von seinem Kamel herab und ging zum Erstaunen des Bauern direkt auf ihn zu.

„Entschuldigen Sie bitte, mein Herr“, sagte der Mann zu dem Bauern. Seine Stimme war sanft und höflich, sie klang fast melodisch in ihrer Schönheit. „Kennen Sie vielleicht den Heiligen Hazrat Nizamuddin?“

„Wieso, ja“, sagte der Bauer. „Ja, natürlich. Ich komme gerade aus seinem *khānqāh*.“

„Ah“, sagte der edle Herr. „Ja. Ja, ich dachte mir, dass du ihn kennst. Weißt du, ich ritt da so auf meinem Kamel und dann – nahm ich plötzlich den

wunderbarsten Duft war..." Der Mann hielt einen Augenblick inne, und ein verträumter Blick trat in seine Augen, als er tief Luft holte.

Er atmete aus und fuhr fort: „Es ist der Duft der Gegenwart meines Meisters, da bin ich mir ganz sicher. Und er geht von irgendwo hier aus – von dir, oder von diesem Baum, oder –“

Und dann sah er sie: die Schuhe, Nizamuddins Sandalen. Tränen traten ihm in die Augen.

„Oh“, sagte er sanft. „Sind das ... Auliyas?“

„Nun ... ja“, sagte der Bauer langsam. Er schaute den Mann neugierig an. Er war sich nicht im Klaren darüber, warum dieser Mann plötzlich weinte. „Er hat sie mir gegeben, um sie auf dem Markt zu verkaufen. Auf diese Weise könnte ich etwas Geld bekommen, um etwas zu essen zu kaufen.“

„Verkaufen?“, sagte der Edelmann ungläubig. „Auliya hat dir gesagt, du sollst sie verkaufen?“

„Ja, das hat er wirklich gesagt ...“, sagte der Bauer schwach.

Der Edelmann antwortete: „Wenn das der Befehl meines Auliya ist, dann will ich sie dir abkaufen. Und du wiederum, hier – nimm meine Karawane! Nimm meine Kamele. Nimm all die Seiden in diesen Truhen, all die erlesenen Öle, all die Gewürze und Juwelen und das Gold. Nimm das alles. Und ich bekomme diese Sandalen von dir.“

„Nimm... alles... was da ist?“ Jetzt war es an dem Bauern, ungläubig zu werden.

„Ja.“ Die Stimme des Edelmanns war beharrlich. „Bitte, nimm alles.“

Und so fand der Tausch statt. Der Bauer kletterte auf das Kamel, mit offenem Mund vor Staunen über diesen plötzlichen Wechsel seines Schicksals und brach sofort mit der Karawane auf – mit all den Truhen, den Seiden, dem Gold. Der Edelmann, der Amir Khusro hieß, nahm die Sandalen seines Meisters.

Einige Momente lang starrte Khusro sie an. Er traute seinen Augen nicht. Hier, in seinen Händen, hielt er Hazrat Nizamuddin Auliyas Sandalen: der Speicher der Gnade des Meisters, des Segens des Meisters, des Wissens des Meisters und aller Geheimnisse und Mystik des Universums. Er konnte spüren, wie sie pochten, wie die Lebenskraft in ihnen pulsierte, die der eigentliche Atem Gottes sein musste.

Khusro war ein gebildeter Dichter, Musiker und Gelehrter, der viele Jahre dem Sultan von Delhi gedient hatte. Er hatte sich vom königlichen Hof zurückgezogen, sein ganzes Vermögen auf eine Karawane gebunden und sich auf den Weg gemacht, um den Rest seines Lebens im Dienst seines Meisters zu verbringen. Die neun Kamele, die Truhen voller Gold und Kostbarkeiten, die gerade mit dem Bauern fortgezogen waren – das war sein ganzer weltlicher Besitz. Aber das bedeutete ihm wenig, besonders im Vergleich zu dem, was er nun besaß – das überaus wertvolle Geschenk seines Meisters.

Er setzte sich unter die tief herabhängenden Blätter des Baumes und legte sich die Sandalen auf den Kopf. Er gelangte in eine tiefe Trance – Stunden, die zu einem Tag, zwei Tagen, drei Tagen wurden. Als er schließlich die Augen öffnete, erblickte er die gleiche Umgebung wie zuvor: die staubige Straße, hier und da hervorsprossende Pflanzen, die Stadt am Horizont. Aber sie waren irgendwie anders. Oder vielleicht war er es, der anders war und alles mit neuen Augen betrachtete. Alles war lebendig, atmete, pulsierte – und er war ein Teil davon. Er war eins damit.

Er zog den Kummerbund, den er trug – er war aus grüner Seide – von seiner Taille. Sehr sorgfältig wickelte er die Sandalen des Meisters in die Seide ein und

legte sie sich wieder auf den Kopf. Mit den Händen auf den Sandalen, um sie festzuhalten, stand er auf und begab sich zu Nizamuddins *khānqāh*.

Als er ankam, saß Nizamuddin auf seiner Veranda und bewegte die Perlen seiner *misbāh* in den Händen. Der *khānqāh* war in eine Welt aus Farbe, Klang und Duft eingehüllt: die Vögel schienen im Chor zu singen, die Blumen standen in ausschweifend üppiger Blüte, das Sonnenlicht tanzte durch die Bäume und bildete Formen aus Schatten.

Nizamuddin beobachtete Khusro, der sich ihm verehrungsvoll mit dem Bündel aus grüner Seide auf dem Kopf näherte. Als er näherkam, fragte Nizamuddin: „Was trägst du da?“

„Oh Meister“, sagte Khusro eifrig. „Dies sind eure gesegneten Sandalen!“

„Wo hast du sie bekommen?“

„Ich habe sie einem armen Reisenden abgekauft“, sagte Khusro. „Er saß mit ihnen unter einem Baum nicht weit von hier.““

„Und was haben sie dich gekostet?“

Khusros Brust schwoll vor Stolz. „O Auliya!“, rief er. „Ich habe dem Mann *all* meine Besitztümer gegeben. Ich habe ihm eine Karawane aus *neun* Kamelen gegeben. Und diese Kamele waren mit Seiden, Ölen, Gewürzen, Edelsteinen, Gold und vielem mehr beladen!“

Nizamuddin fuhr fort, die Perlen seiner *misbāh* mit den Fingern zu bewegen, und sagte zu Amir Khusro: „Da hast du also ein Schnäppchen gemacht.“

